NETZWERK MENSCH TIER e.V.

Ausgabe Nr. 8

Frühjahr 2023

Von Menschen und Tieren

Newsletter des Tierschutzvereines
Netzwerk Mensch-Tier e.V.

Inhaltsverzeichnis

Editorial..... 3

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand..... 4

Sonne unter den Pfoten..... 11

Ein würdevoller Abschied vom Pferd – Susanne Herbrik kämpft um die Aufhebung des Genehmigungsvorbehalts bei der Kremierung von Equiden..... 12

Vom Einsatz eines Therapiehundes beim Deutschen Roten Kreuz..... 17

Über ein Jahr nach Kriegsbeginn – Anastasia aus Kyiv berichtet..... 20

Impressum..... 21

Die neue Tierärztliche Gebührenordnung bremst den Tierschutz aus..... 22

Einladung zur Jahreshauptversammlung von Netzwerk Mensch-Tier e.V. 24

Editorial

Liebe Tier-Menschen,

pünktlich zum Osterfest haben wir wieder einen Newsletter für Sie zusammengestellt, der allerlei Kurzweiliges und Informatives rund ums Thema Tier enthält.

Zwei Petitionen benötigen Unterstützerinnen und Unterstützer, um auf den Weg gebracht zu werden. Die Entbürokratisierung bei der Feuerbestattung von Equiden liegt Pferdebesitzerin Susanne Herbrik sehr am Herzen. In ihrem Text erklärt sie, warum sie Unterstützung dafür fordert. Was uns derzeit alle massiv umtreibt, ist die neue tierärztliche Gebührenordnung. Die massiv gestiegenen Kosten für tierärztliche Leistungen zeigen bereits jetzt, ein halbes Jahr nach den Preiserhöhungen für alle Arten von Behandlungen und Eingriffen, die bei Tieren notwendig sein können, fatale Auswirkungen in Bezug auf Tierwohl und Tierschutz. Unsere Tierärztin Nina Wolf hat daher eine Petition zur Anpassung der neuen Gebührenordnung an die Anforderungen des Tierschutzes gestellt. Wir bitten Sie herzlich, sich mit Ihrer Stimme zum Wohl unserer Heimtiere dieser Sache anzunehmen.

Nicht nur für Hundeleute schildert unsere Schriftführerin Miriam Babcock ihre Erlebnisse bei der Ausbildung ihrer Großpudelhündin Zoe zum Therapiehund beim Deutschen Roten Kreuz. Vielleicht bekommt die eine oder der andere von Ihnen nach dieser Lektüre auch Lust, zusammen mit seinem Hund ehrenamtlich tätig zu werden. Beim Roten Kreuz informiert man Sie gerne über die Möglichkeiten der Ausbildung in Ihrer Region. Autorin Anke Weber macht Mensch und Hund mit ihrem Frühlingsgedicht „Sonne unter den Pfoten“ Lust auf Streifzüge durch die Natur und lädt zum anschließenden Träumen ein.

Auch wenn hier bei uns nach der Pandemie und dem Schock, dass in Europa ein Krieg vom Zaun gebrochen wurde, vielerorts der Alltag wieder eingezogen ist, dürfen wir niemals vergessen, dass die Menschen in der Ukraine noch immer in Angst und Schrecken mitten im russischen Angriffskrieg leben. Ein Jahr nach Kriegsbeginn lassen wir Anastasia aus Kyiv erneut zu Wort kommen und von ihrem momentanen Leben mit Kind und Hund berichten.

Zum Osterfest gibt es die fröhliche Geschichte vom Herrn Schababerle, einem lauten Gockel aus Niedersachsen, der im Süden Deutschlands, auf der schönen Schwäbischen Alb, bei neun braven Hennen sein Glück fand.

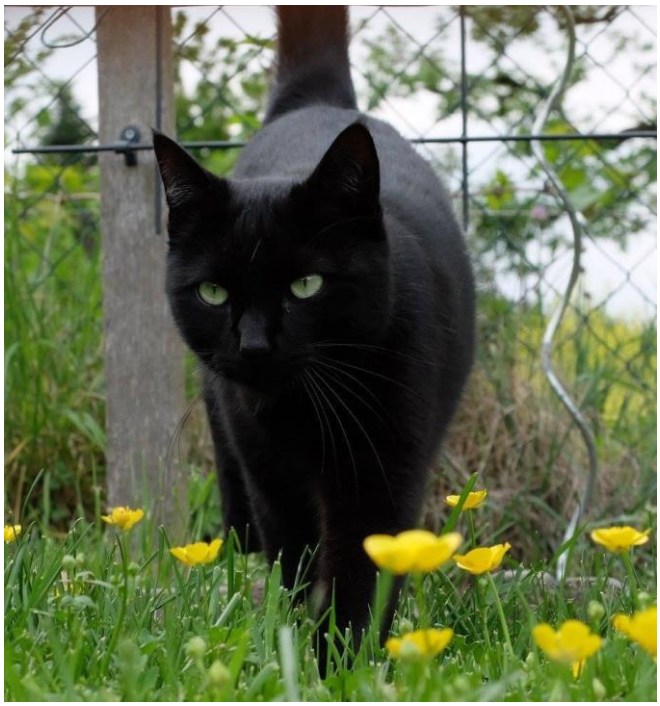
Und schließlich finden Sie in diesem Newsletter die Einladung zu unserer Jahreshauptversammlung, die dieses Jahr im Wonnemonat Mai stattfindet und zu der wir Sie alle ganz herzlich einladen.

Wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen mit Ihnen und wünschen Ihnen ein wunderschönes, sonniges Osterfest.

Ihre *Heige Kienle*

& Ihr Netzwerk-Team

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand



Den ganzen Tag schon wurden ihr Leichen ins Wohnzimmer getragen. Frau Riemenschneider hatte schlechteste Laune. Kaum war der hochflorige, cremefarbene Teppich mühsam von unappetitlichen Überresten befreit, erklang erneut das mit rauer Stimme gesungene, große Halali, das schon das nächste Opfer sinnloser Mordlust ankündigte. Zwei flauschige, kleine Vögelchen, eine Spitzmaus, zwei Wühlmäuse, eine Blindschleiche und ein Goldfisch, den ihr schwarzer Jäger bestimmt mit seinen sichelartigen Killerpranken aus Nachbars Teich harpuniert hatte, lagen schon in der kleinen Grube, die Frau Riemenschneider hinten im Garten unter dem Holunderbusch für die Toten ausgehoben hatte. Eben wollte sie das traurige, kleine Sammelgrab schließen und den sommerlichen Samstagnachmittag bei einer schönen Tasse Tee und einer Schmökerstunde in ihrem Kriminalroman auf der Gartenliege versöhnlich ausklingen lassen, als sie Mephisto schon wieder elegant über den Zaun setzen sah. Zwar trug er auch jetzt etwas im Maul, aber diesmal ertönte nicht sein Jagdgesang, sondern eine erboste, fremde Stimme war zu hören. „Biiieb! Biiiieb! Baaab!“, schrillte es. „Aus!“, kreischte Frau Riemenschneider, und „Pfui! Böser Kater!“ Erbost hastete sie ihrem Katzentier entgegen und warf zornig den Spaten, den sie von ihrer unfreiwilligen Totengräberaktivität noch in der Hand hielt, auf den Boden. Mephistos Augen weiteten sich und vor lauter Schreck ließ er den schwarzen Flaumball, der sein „BiiiebBiiiebBaaab“ zu einem unglaublichen Crescendo steigerte, auf den Rasen fallen. Beherzt griff sich Frau Riemenschneider das winzige Wesen, das da kreischend vor ihr hockte und eilte damit ins Haus. Hinter sich knallte sie die Terrassentür zu, um Mephisto auszusperren. Verdrießlich starrte der Kater noch eine Weile mit gelbem Blick durch die Scheiben, dann trollte er sich zu Frau Riemenschneiders Gartenliege und rollte sich dort schließlich, den Kopf auf den Kriminalroman seines Frauchens gebettet, zusammen, um sich von seinem anstrengenden Jagdtag zu erholen.

Manchmal überkam es die Reichen, Gelangweilten und Satten eben, ohne ersichtlichen Grund auf die Pirsch zu gehen und ein paar unvorsichtigen Kreaturen das Lebenslicht auszublasen.

Frau Riemenschneider traute sich kaum, ihre Hände zu öffnen. Zwar konnte sie ein sachtes Beben zwischen ihren Fingern spüren, doch das Tierchen, das sie so vorsichtig in den Händen hielt, gab nun keinen Ton mehr von sich. Was, wenn es schwer verletzt war und sie es schnell vom Leben zum Tod befördern müsste, um ihm weitere Leiden zu ersparen? Da ihr verstorbener Gatte in seiner Freizeit ebenfalls der Jagd gefrönt hatte, brachte Frau Riemenschneider dem blutigen Brauchtum ein gewisses Maß an Toleranz entgegen. Manchmal überkam es die Reichen, Gelangweilten und Satten eben, ohne ersichtlichen Grund auf die Pirsch zu gehen und ein paar unvorsichtigen Kreaturen das Lebenslicht auszublasen. In dieser Beziehung waren sich Herr Riemenschneider und Mephisto recht ähnlich gewesen.

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand

Doch während ihr Gatte all die Füchse, Dachse, Tauben, Nutrias und was er sonst noch zur Strecke gebracht hatte, höchstselbst im Forst verscharrte, musste sie dauernd hinter Mephisto herräumen und gelegentlich sogar sein widerliches Waidwerk zu Ende bringen. Das waren die Momente, in denen sie ihren Kater, dem sie ansonsten innig zugetan war, herzlich hasste. Frau Riemenschneider atmete tief ein und setzte das, was zwischen ihren Handflächen ruhte, sanft auf dem Wohnzimmertisch ab. „Biiiieb?“, fragte es benommen und zwei kleine, pechschwarze Knopfaugen blinzelten sie erschöpft an. „Oh, du lebst!“, sagte die Frau ganz erleichtert, „und schwer verletzt scheinst du auch nicht zu sein, was für ein Glück!“ Dann griff sie zum Telefon und rief dort an, wo sie immer anrief, wenn eines von Mephistos Opfern überlebt hatte und nur noch ein wenig Fürsorge brauchte, um wieder auf die Beine zu kommen. Und natürlich sagten wir auch dieses Mal nicht nein zu der freundlichen, alten Dame.

Das kleine Vogelküken landet auf einem der Pflegeplätze von Netzwerk Mensch-Tier

Innerlich bereits auf einen halbflüggen Nestling eingestellt, der nur noch ein wenig Wärme und Päppelnahrung brauchte, um sich der Singvogelschar draußen anzuschließen, nahmen wir den Schuhkarton mit den Luftlöchern, den uns Frau Riemenschneider überreichte, entgegen. Als wir aber im Gästebad, das uns als Quarantäneraum für allerlei Tiere in Not dient, vorsichtig den Deckel des Kartons abnahmen, staunten wir nicht schlecht, als uns ein winziges, schwarzes Hühnerküken anschaute. Ein kleines, gelbes Kämmchen spitze schon vorwitzig über der Schnabelwurzel hervor, Bürzel und Kehle waren von weißen, der Rest des Tierchens von schwarzen, flaumigen Dunenfedern bedeckt. Der Zwerg reckte sich uns auf seinen kräftigen Beinchen entgegen, biiieb-baaabte uns an und pickte gegen unsere Finger. Ich säuselte ein wenig mit ihm und er kuschelte sich sofort gegen meine Handfläche. Als ich kurz zum Badschrank gehen wollte, um die Wärmelampe herauszuholen, kreischte das Kleine einen derartig herzerweichenden Ruf des Verlassenseins in den Raum, dass wir es nicht fertigbrachten, es alleine in seinem Karton sitzen zu lassen. Behutsam nahm unsere älteste Tochter das Dunenbaby auf, verstaute es in den Tiefen ihrer Jackentasche, wo es sofort verstummte und wir anderen machten uns daran, in der Badewanne die Kinderstube für unseren Überraschungsgast herzurichten. Der Wannenboden wurde mit Handtüchern ausgelegt, ein breites Holzscheit trennte den Schlafbereich unter der Wärmelampe von dem Teil mit den Näpfen ab. Dann holten wir Haferflocken, kleingeschrotetes Getreide und getrocknete Mehlwürmer, mischten das Ganze und füllten die Futterschüssel auf. Zum Schluss noch ein Schälchen mit Wasser und das Küken-Kinderzimmer war fertig. Unsere Tochter angelte ihren flauschigen Schützling aus der Jackentasche, setzte ihn vor den Futternapf und machte mit dem Zeigefinger darin Pickbewegungen, während ich leise Glucklaute von mir gab, wie ich sie bei Mutterhennen schon oft gehört habe. Sofort kam das Kleine an und pickte nach dem Futter. Als es gesättigt war, nahm es noch ein paar Mikroschlucke Wasser zu sich und verlangte dann lautstark, wieder unter die Fittiche, sprich, in die Jackentasche genommen zu werden. Nun sind Hühnerküken zwar, im Gegensatz zu Nesthockern, sehr leicht zu versorgende Pfleglinge, da sie alles von Geburt an alleine machen.

Doch was sie überhaupt nicht ertragen können, ist das Alleinesein. Also griff ich kurz entschlossen zum Handy und rief bei einem Bauern an, von dem ich wusste, dass er seine Glucken gelegentlich Küken erbrüten ließ. Und welch ein Glück, er hatte gerade eine Schar drei Tage alter Hühnerkinder und wäre auch bereit, der Henne eines zu klauen. Und so hatten wir, als sich der Abend übers Dorf senkte, zwei kleine, schwarze Hühnerküken in der Badewanne sitzen, die sich zufrieden, auf weiche Handtücher gebettet, aneinanderkuschelten.

Frühförderung für die beiden Hühnerküken und ein ausgeklügeltes Unterhaltungsprogramm sind vonnöten und halten die Pflegefamilie auf Trab

Es dauerte nicht lange, bis das „Babbele“ vom Bauern genauso zutraulich war, wie das „Bibbele“, das der Kater Mephisto angeschleppt hatte. Wenn es tagsüber draußen richtig heiß war, durften Bibbele und Babbele in einem geschützten Käfig Sonnenlicht genießen, den Geräuschen von Hof und Garten lauschen und alle Tiere beobachten, die bei uns übers Grundstück stromern. Wenn es kühler wurde, brachten wir sie sofort wieder in ihr Kinderzimmer unter die Wärmelampe, denn junge Küken können ihre Körpertemperatur noch nicht alleine regulieren und benötigen in den ersten zwei Lebenswochen Temperaturen über 30 Grad. Damit es dem Bibbele und dem Babbele auch drinnen nicht langweilig wurde, hatten die Mädels und ich neben diversen Buddelkisten mit unterschiedlichem Substrat mehrere Zeichnungen mit Würmern, Käfern, Ameisen und Fliegen installiert. Diese klebten an der Badewannenwand und wurden begeistert bepickt.

Die Tage und Wochen des Hochsommers gingen ins Land. Das Bibbele und das Babbele gediehen prächtig, wechselten tagsüber von ihrem geschlossenen, vor Zugluft geschützten Käfig zuerst in einen kleinen und dann in einen großen Kaninchenauslauf. Die Nächte verbrachten sie noch immer in der Badewanne. Als die beiden Hühnchen schließlich ihr Dunengefieder durch echte Federn ersetzt hatten und nachts im höchsten Badregal „aufbaumten“, wurde es Zeit, sie an ein geräumiges Außengehege zu gewöhnen. Dort hielten sie es genau einen Tag lang aus, dann gab es kein Halten mehr. Mühelos flatterten sie über die ein Meter hohe Absperrung und marschierten unerschrocken zwischen unseren erwachsenen Hennen umher. Von diesen setzte es natürlich nach Hühnerart zuerst mal ordentlich Schnabelhiebe, doch die beiden Jugendlichen kreischten nur kurz erbost auf und rannten leichtfüßig weg. Den trägen Althennen war es viel zu mühselig, die Verfolgung aufzunehmen. Nur die sechs Monate alte Petronella, unser aktuelles Vorwerkhuhn, düste gelegentlich mit grimmig aufgestellter Halskrause hinter den Kleinen her. Man konnte ihr deutlich ansehen, wie sie es genoss, nichtmehr an hinterster Stelle der Hackordnung zu stehen und die noch Jüngeren ein wenig schikanieren zu können.

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand

Was wir schon längere Zeit geahnt, aber aus der abergläubischen Hoffnung heraus, dass das, was man nicht ausspricht, auch nicht wahr werden kann, nie gesagt hatten, bestätigte sich jetzt von Tag zu Tag mehr: Prächtige Stirnkämme, große, gut durchblutete Kehllappen und schillerndes Prachtgefieder legten beredtes Zeugnis ab, dass es sich bei unseren kleinen Hühnern um zwei männliche Tiere handelte.

Hilfe – es sind zwei Hähne!

Noch fochten die beiden Jungs spielerische Scheinkämpfe aus und waren unzertrennlich, doch es war uns klar, dass Männerfreundschaften unter Hähnen nicht von Dauer sind und das harmlose Gerangel im Laufe der Zeit durch echte Beschädigungskämpfe ersetzt werden würde. Auch wussten wir aus der Jahre zurückliegenden Erfahrung mit Emmerich und Zebulon, zwei Notfall-Hähnchen, die wir aufgenommen hatten, dass unsere Nachbarn sehr allergisch auf Hahnenkrähen reagieren. „Lass Deine Tierschutzkontakte spielen und such zwei gute Plätze für die beiden“, sagte unsere mittlere Tochter eines Tages zu mir. „Wir könnten sie zu Fritz auf den Bio-Hof bringen und ihn bitten, sie nicht zu schlachten“, schlug die Älteste vor. „Ich will unsere Babys aber behalten!“, protestierte die Jüngste. „Ich frag mal im Kollegenkreis herum, ob jemand Hähne kastrieren kann“, schlug der Gatte vor. Aus unseren Italien-Urlauben wussten wir nämlich, dass Kapaune, also kastrierte Hähne, weder krähen noch untereinander kämpfen. Also machten wir uns daran, die Möglichkeiten für ein zukünftiges, langes Leben für unsere beiden gefiederten Jungs auszuloten. Über meine Tierschutzkontakte machte ich eine Familie ausfindig, die noch ländlicher als wir wohnt und gerade mit der Haltung von zehn Hennen angefangen hatte. Diese erklärte sich bereit, einen unserer Jungs aufzunehmen. Das Babbele, der mittlerweile schwarz-golden gezeichnete Hahn mit dem schicken, grünen Glanz im Gefieder, den wir vom Bauern bekommen hatten, wurde als zukünftiger Herr über den Hennen-Harem ausgewählt und von seinen baldigen Besitzern bereits im Vorfeld auf den Namen Chris P. Chicken getauft. Nachdem man uns wiederholt versichert hatte, dass Chris P. trotz des Wortspiels nicht in der Pfanne enden würde, lachten auch wir.

Für das Hähnchen, das wir wegen seines dauernden „Baab-Baaabs“ den kleinen Herrn Schababerle nannten, fand sich niemand. Die Älteste bekam von Bio-Fritz die Auskunft, dass auch die Hähne, die bei seinen Eierproduzentinnen mitlaufen, Papiere haben und von geprüfter Bio-Herkunft sein müssen. Würde er den kleinen Herrn Schababerle zu den Junghennen setzen, wäre in jedem Fall eine empfindliche Strafe fällig. Im schlimmsten Fall könnte er sogar seine Bio-Zulassung verlieren. Also war auch dieser Weg eine Sackgasse. Der Gatte hatte ebenfalls keinen Erfolg. Seine Umfrage bei den Vogel-Experten unter seinen Kolleginnen und Kollegen und in Vogel-Kliniken hatte überall die gleiche Auskunft erbracht: In Deutschland ist das vorsorgliche Kastrieren von Hähnen verboten. Entweder man nimmt den potenten Gockel mit all seinen Eigenarten so, wie er ist oder man befördert ihn ins Jenseits. Basta.

Der Herr Schababerle entdeckt seine Stimme

Natürlich wollten wir nicht, dass unser Herr Schababerle, nachdem er die Angriffe von Kater Mephisto überlebt hatte, nun doch frühzeitig im Hühnerhimmel landet. Eine unserer Tierärztinnen empfahl uns eine Hormonbehandlung, die auch bei anderen Tieren eingesetzt wird und die zu einer vorübergehenden, hormonellen Kastration des Gockels führen sollte. Herr Schababerle ließ die Hormonbehandlung klaglos über sich ergehen.

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand

Nachdem Chris P. Chicken ausgezogen war, hatte unser Bub das Krähen für sich entdeckt und trainierte seine Stimme zu jeder Tages- und Nachtzeit. Die Hennen waren schwer beeindruckt und lauschten dem Hahnengesang mit verzückten Hühnergesichtern. „Das müsste eigentlich bald aufhören“, tröstete uns unsere Tierärztin. „In zwei bis drei Wochen wirken die Hormone, dann kräht der nichtmehr.“ Nach vier Wochen fragten die ersten Nachbarn zaghaft an, ob das laute Krähen wohl aus unserem Garten komme. Zum Glück war der Herbst schon weit ins Land gezogen und die Leute hatten in der Nacht ihre Fenster nicht sperrangelweit auf. Ein Tag bei uns sah nämlich so aus:

0:01 Uhr:	Die Hunde gehen zum Pieseln noch mal in den Garten. Herr Schababerle kräht.
1:14 Uhr:	Der Nachbar hinter uns hat einen schlimmen Infekt und hustet laut im Schlafzimmer. Herr Schababerle kräht.
1:45 Uhr	Die Katzen jagen im Hof einem welken Blatt nach. Herr Schababerle kräht.
2:17 Uhr	Eine kleine Maus schaut aus ihrem Loch unterm Liguster. Herr Schababerle kräht.
3:09 Uhr	Der Mond kommt hinter den Wolken hervor. Herr Schababerle kräht.
3:23 Uhr	Ein Satellit fliegt am Sternbild des Orion vorbei. Herr Schababerle kräht.
4:30 Uhr	Die Nacht ist ihm definitiv zu still. Herr Schababerle kräht.
5:12 Uhr	Der Zeitungsmann biegt in unsere Straße ein. Herr Schababerle kräht bis um
5:34 Uhr	
6:00 Uhr	Herr Schababerle begrüßt den jungen Tag mit einem fröhlichen Lied, das insgesamt sieben Strophen hat.
6:57 Uhr	Die Älteste verlässt das Haus. Herr Schababerle kräht.
7:22 Uhr	Die Jüngste verlässt das Haus. Herr Schababerle kräht.
8:00 Uhr	Der Gatte sagt, er würde aus gegebenem Anlass zum Abendessen gerne Chicken Nuggets haben, während der Herr Schababerle kräht.
8:26 Uhr	Der Gatte verlässt das Haus. Herr Schababerle kräht.
8:39 Uhr	Ich bin froh, dass die Mittlere nicht zu Hause geschlafen hat. Herr Schababerle kräht.
9:10 Uhr	Ich versorge alle Tiere draußen. Herr Schababerle kräht.
10:28 Uhr	Ich werfe den PC an. Herr Schababerle kräht.
10:45 Uhr	Der Postbote biegt in unsere Straße ein. Herr Schababerle kommentiert jeden Einwurf in einen Briefkasten bis um
11:07 Uhr	
12:00 Uhr	Ich mache Mittagspause und gehe mit den Hunden raus. Herr Schababerle kräht.
13:34 Uhr	Ich komme von der Hunde-Runde zurück. Herr Schababerle kräht (noch immer?).
13:37 Uhr	Eine weiter entfernt wohnende Nachbarin ruft an und fragt, wie ich mir die Sache mit dem Hahnengeschrei im Sommer vorstelle.
13:40 Uhr	Ich bin ratlos und leicht verzweifelt. Herr Schababerle kräht.
14:00 Uhr	Ich lege mich zum Mittagsschläfchen hin. Das Letzte, was ich höre ist, dass der Herr Schababerle kräht.
14:44 Uhr	Ich wache auf, weil der Herr Schababerle kräht.
14:45 Uhr	Mein Wecker klingelt. Herr Schababerle kräht.
15:12 Uhr	Ich schaue nach den Kaninchen und der Nachbar zur Rechten fragt mich über den Zaun, ob er den Metzger anrufen solle oder ob ich das alleine schaffe mit diesem Hahn. Herr Schababerle kräht dazu.
15:37 Uhr	Die Hennen stehen wir hirnlose Groupies um den Gockel herum, und bestaunen begeistert den Solisten, der für sie von der Schubkarre herab ein Konzert gibt.

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand

16:19 Uhr	Die Dämmerung setzt ein und alle Hühner versammeln sich am Schlafplatz, um aufzubaumen. Herr Schababerle singt zehn bis zwölf Strophen seines Abendliedes.
17:00 Uhr	Ich telefoniere mit der Vorsitzenden von Rettet das Huhn und weine ein wenig. Die Vorsitzende hat keinen zielführenden Tipp für mich. Herr Schababerle kräht.
17:34 Uhr	Die Älteste kommt nach Hause. Herr Schababerle kräht.
17:47 Uhr	Die Mittlere und die Jüngste teilen mit, dass sie nicht nach Hause kommen und bei ihren Freunden übernachten. Ich bin froh. Herr Schababerle ist still.
18:00 Uhr	Der Gatte kommt nach Hause. Herr Schababerle ist still.
19:15 Uhr	Wir haben vegetarische Chicken Nuggets zum Abendessen. Der Gatte murrt, Herr Schababerle ist still.
19:37 Uhr	Ich mache mir Sorgen und gehe nach draußen, um nach unserem Hahn zu schauen. Herr Schababerle wacht auf und kräht.
19:40 Uhr 20:00 Uhr	Da er schon mal wach ist, kräht der Herr Schababerle bis
20:17 Uhr	Ich telefoniere mit unserer Tierärztin, erstatte Bericht und weine wieder ein wenig. Sie ist ratlos und Herr Schababerle kräht.
20:22 Uhr	Der Freund der Ältesten kommt vorbei. Herr Schababerle kräht.
20:34 Uhr	Die Kater schnüffeln am Loch, hinter dem die Liguster-Maus wohnt. Herr Schababerle kräht.
20:56 Uhr	Der Birnbaum vor dem Haus lässt sein letztes Blatt fallen. Herr Schababerle kräht.
21:03 Uhr	Eines der Kaninchen muss niesen. Herr Schababerle kräht.
21:49 Uhr	Der Gatte wechselt den Fernsehsender. Herr Schababerle kräht.
22:35 Uhr	Der Freund der Ältesten fährt nach Hause. Herr Schababerle kräht.
23:07 Uhr	Der Nachbar raucht noch eine letzte Zigarette auf seiner Terrasse, um nachts besser husten zu können. Herr Schababerle kräht.
23:38 Uhr	Der Herbstwind zaust die Zweige des kahlen Knöterichs. Herr Schababerle kräht.
23:49 Uhr	Es beginnt zu nieseln. Herr Schababerle kräht.
23:57 Uhr	Gleich bricht ein neuer Tag an, der beschallt werden will. Herr Schababerle kräht.

Niemand möchte einen 24-Stunden-Sänger bei sich aufnehmen

Um die Nerven unserer Nachbarn zu schonen, brachten wir unseren stimmgewaltigen, gefiederten Tenor schließlich jeden Abend in eine Kammer neben der Scheune. Dort harrte er, von dicken Wänden (fast) schalldicht umschlossen, auf seine Befreiung am nächsten Morgen. Obwohl das den Kräh-Terror vorübergehend eindämmte, war uns klar, dass das so nicht weitergehen konnte. Doch die Tierschutz-Foren sind voller ungewollter 24-Stunden-Sänger, die alle ein neues Zuhause suchen und es käme einem Sechser im Lotto gleich, sollten wir nach unserem Glückstreffer mit Chris P. Chicken ein weiteres, gutes Zuhause für einen tüchtigen Gockel finden.

Nach etlichen schlaflosen Nächten, in denen ich hin und her überlegt hatte, was wir tun könnten, um dem Herrn Schababerle ein langes, glückliches Leben zu bescheren, hatte ich plötzlich Claudi vor Augen.

Wie der Herr Schababerle sein Glück fand

Claudi ist ebenfalls Netzwerk-Mitglied und sehr aktiv, was die Rettung aller möglichen Kreaturen angeht. Am nächsten Tag rief ich sie an. „Claudi“, jammerte ich, „ich brauch Deine Hilfe. Es geht um einen Hahn, der dringend ein neues Zuhause sucht. Könntest Du nicht…?“

Zeichen und Wunder

Und etwas Unglaubliches geschah: Claudi hatte am Tag vorher einer Frau zugesagt, neun Tierschutz-Hennen aufzunehmen. „Da kann Euer Schababerle gleich mit dazukommen“, meinte sie. Welch! Ein!! Wunder!!! In Windeseile hatte Claudi einen alten Schuppen, der auf ihrem Grundstück stand, zur Hühnervilla umfunktioniert und so kam es, dass unser braver Herr Schababerle Anfang Februar die weite Reise aus der flachen Region Hannover hinab in den Süden auf die Schwäbische Alb antrat. Der Abschied war herzzerreißend. Nicht nur wir waren traurig, als der Gockel, den wir im vergangenen Sommer als winziges Katzen-Opfer bei uns aufgenommen und großgezogen hatten, nun abfahrbereit in seinem Transporter hockte. Auch unsere Hennen konnten es nicht fassen. Rastlos liefen sie um Schababerles Box herum, pickten gegen die verschlossene Tür und spähten durch die Gitter hinein zu ihrem Helden. Dieser, obwohl selbst verunsichert, beruhigte seine Mädels mit tiefem Kollern und Gluck-Geräuschen. Mit Mühe mussten wir die Tränen zurückhalten.

Sein Ruf klingt wie Donnerhall über die ehemals stillen Höhen der Schwäbischen Alb

Dann war die Zeit der Abfahrt gekommen und wir winkten unserer Schriftführerin Anja, die den Transport übernommen hatte und dem Herrn Schababerle hinterher. Mitten in der Nacht schickte Claudi das erste Filmchen von der Alb, auf dem zu sehen war, wie unser Gockel seinen Transporter verlässt und den neuen Stall betritt. Eine besonders freche Henne, die dachte, sie könne dem Neuankömmling mal prophylaktisch eine auf den Kamm geben, wurde souverän eingenordet und dann machte sich der Herr Schababerle gierig über den Mitternachtssnack her, den Claudi für ihn angerichtet hatte.

Mittlerweile hat sich der prächtige Tenor inmitten seiner neun schneeweißen Diven, die ihn umschwärmen und bewundern, bestens im Süden eingelebt. Und sein Ruf klingt wie Donnerhall über die ehemals stillen Höhen der Schwäbischen Alb. Der Herr Schababerle hat sein Glück gefunden!

Sonne unter den Pfoten

von Anke Weber

Tief die Nase im Wiesengrün versenkt,
den gepflügten Acker im Galopp genommen,
dicke nasse Erdbrocken im Fell.

Auf Moosboden-Samt gewälzt
im Laub das Wildschwein erahnt.
Den heißen Körper hechelnd
im Pfützenwasser abgekühlt.
Ein Sonnenfleck im Garten –
auf frisch gemähtem Rasen ausgestreckt.

In der Nacht zucken die Beine im Schlaf.
Und unter den Pfoten
haften noch Sonnenwärme und Wiesenduft.

Autorin Anke Weber fühlt sich nach eigenen Angaben nur mit einem Hund an ihrer Seite wie sie selbst. „Ja: Ich bin wohl fellsüchtig“, bekennt sie ganz offen. Dass ohne Hund etwas sehr Wichtiges in ihrem Leben fehlt, erfuhr die Journalistin schmerzlich, nachdem ihr Doggenrüde Kaschmir viel zu früh von ihrer Seite weichen musste. Nach Kaschmirs Tod sei sie buchstäblich „überall hingetingelt, wo es einen Hund zu streicheln gab.“

Vor nunmehr fast zwei Jahren füllte sich die emotionale Lücke in Anke Webers Leben schließlich wieder. Der damals acht Monate alte, getigerte Rüde Tigo, ein Galgo-Bardino-Mix, flog direkt aus Teneriffa in ihr Leben und in ihr Herz. Anke Weber schreibt die Kolumne „Mein Landleben“ für verschiedene Zeitungen und vor allem Geschichten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die gebürtige Niedersächsin liebt Hundepfoten-Geruch, Musik, Festivals und die Magie von Notizbüchern.

www.ankeweber.de * https://www.instagram.com/ankeweber_author

Susanne Herbrik fühlt sich schon seit ihrer Jugend mit Pferden verbunden. In den 60er Jahren des vergangenen Jahrtausends geboren, lernte sie, wie damals üblich, in einer konventionellen Reitschule ihre ersten Lektionen hoch zu Ross. Doch bei aller Begeisterung für die Tiere gab es Momente, die die junge Reiterin unsagbar traurig stimmten: „Ich fand das Schlachten der Schulpferde und die gemeinen Kommentare darüber kaum erträglich. Das reichte von dummen Witzen bis zu Aussagen, dass man da rational sein müsse, das Pferd kriege es doch gar nicht mit“, erzählt Herbrik aus ihrer Teenagerzeit. Diskussionen mit den Verantwortlichen hätten nichts gebracht.

Der Themenkomplex rund um den Tod eines Pferdes beschäftigte die junge Frau weiter. Ende der 90er arbeitete sie in Norwegen und musste dort miterleben, wie ihr Reitbeteiligungs-Pferd geschlachtet wurde. Genau wie in Deutschland war damals das Schlachten dieser Tiere dort üblich, ebenso der Verzehr von Pferdefleisch. Susanne Herbrik, die sich schon seit 1984 vegetarisch ernährte und heute Veganerin ist, fand das Ende der Tiere im Schlachthaus und den anschließenden Verzehr von Pferdeprodukten so widerwärtig, dass sie Abstand von den Pferden suchte und das Reiten für immer aufgeben wollte. Doch sie schaffte es nicht. Zu groß war die Zuneigung zu den großen Huftieren, zu stark der Wunsch nach einer engen Bindung mit einem dieser besonderen Wesen.

„Würde die Behörde mein Pferd in die Abdeckerei zwingen, dann ist es so, als ob auch ein Teil meines Lebens dort entsorgt werden würde.“

„Wieder zurück in Deutschland, habe ich mir ein eigenes Pferd angeschafft“, erzählt die Endfünfzigerin. Natürlich war von vorn herein klar, dass dieses eine nicht beim Schlachter enden sollte und nach seinem Tod auch nicht in der Abdeckerei. Ersteres war durch einen entsprechenden Eintrag im Equidenpass, der bei Ronjas Kauf bereits obligat war, leicht zu verhindern. Doch ein würdevoller Abschied vom Pferd durch eine Einäscherung und Beerdigung war hier in Deutschland noch nicht erlaubt. Das Wissen darum, dass wenigstens in den Niederlanden eine Kremierung der Tiere möglich war, beruhigte die frischgebackene Pferdebesitzerin, der es immer wichtig war, für alle Eventualitäten, die ihr gemeinsames Leben mit ihrer Stute beenden könnten, gewappnet zu sein.

Seit 2009 ist Ronja, nach mehreren Umzügen, in einem Offenstall untergebracht, wo sie die Gesellschaft mit Artgenossen, viel Bewegung, Wind und Wetter in vollen Zügen genießt. Die 26jährige Tinkerstute lebt nun seit über 21 Jahren bei Susanne Herbrik. „Es sind auch 21 Jahre von meiner eigenen Lebenszeit“, meint Herbrik, die sich darüber im Klaren ist, dass sich Ronja, die mittlerweile an Arthrosen leidet, bereits im letzten Drittel ihres Lebens befindet. „Würde die Behörde mein Pferd (nach dessen Tod) in die Abdeckerei zwingen, dann ist es so, als ob auch ein Teil meines Lebens dort entsorgt werden würde.“

Würdevoller Abschied vom Pferd

Natürlich blieb Ronja während der vergangenen zwei Jahrzehnte nicht von all den kleinen und großen Zipperlein verschont, die sich bei Pferden ganz plötzlich hochschaukeln und oft genug zu lebensbedrohlichen Krisen auswachsen können.

Pferdebesitzer, die in der Klinik um das Leben ihres Tieres bangen und mit ihren Nerven deshalb ohnehin am Ende sind, sollen nicht auch noch mit den behandelnden Tierärzten streiten müssen, wo das Pferd landet, wenn es nicht überlebt.

Zuerst bekam die Tinkerin eine massive Heustauballergie. Hier rieten die ersten Pferdeleute Herbrik bereits zur Euthanasie Ronjas. Doch die engagierte Frau schaffte es durch den Wechsel in den Offenstall, Ronjas Leiden einzudämmen. Vor elf Jahren erlitt Ronja aber eine derart schwere Kolik, dass sie stationär in einer Pferdeklinik aufgenommen werden musste. „Da gab es wegen des Themas Abdecker - Tierbestattung mal wieder einen Disput“, erinnert sich Herbrik. Als Ronjas lebensbedrohliche Kolik überstanden war, beschwerte sich ihre Besitzerin bei den behandelnden Tierärzten, „dass es nicht gerade toll ist, wenn ich, mit den Nerven am Ende, mit meinem schwerkranken Pferd in die Klinik komme und diskutieren muss, dass mein Pferd nicht wie Müll entsorgt wird.“ Tatsächlich ist es so, dass Pferde, die in einer Tierklinik behandelt werden, im Falle ihres Todes in der Regel beim Abdecker landen. „Dem Kleintierbesitzer wird dies doch auch nicht zugemutet,“ meint Susanne Herbrik. Während den Menschen, die ihren Hund, ihre Katze oder ein kleineres Haustier zu Grabe tragen möchten, alle Wege offenstehen und sie zwischen Einäscherung und Beerdigung ihres verstorbenen, vierbeinigen Gefährten wählen können, sehen sich trauernde Pferdebesitzer plötzlich mit einer amtlichen Hürde namens „Genehmigungsvorbehalt“ konfrontiert. „Das heißt, dass Pferde beseitigungspflichtig sind und erst durch eine Ausnahmegenehmigung durch die zuständige Veterinärbehörde davon befreit werden können“, erklärt Herbrik. Stellt sich der Amtstierarzt jedoch quer und erteilt diese Ausnahmegenehmigung nicht, muss das tote Pferd vom Abdecker abgeholt und in einer Tierkörperbeseitigungsanstalt „verwertet“ werden.

Hürde Genehmigungsvorbehalt: Nicht jede Veterinärbehörde genehmigt das Einäschern von Equiden

Zwar ist das Einäschern von Equiden in Deutschland seit 2017 durch eine Gesetzesänderung prinzipiell erlaubt. Doch der „Genehmigungsvorbehalt“ gilt nicht nur für jeden Pferdebesitzer, sondern auch für Tierbestattungsunternehmen, die das Einäschern von Pferden anbieten. In der Regel gehört es zum Servicepaket der Unternehmen, für den trauernden Tierbesitzer das Genehmigungsverfahren beim Amtstierarzt abzuwickeln.

Doch ist ein Equidenpass nicht auffindbar oder wurde die Haltung des Huftiers zu dessen Lebzeiten nicht ordnungsgemäß bei der Veterinärbehörde gemeldet, kann diese von ihrem Genehmigungsvorbehalt Gebrauch machen und die Einäscherung des Tieres verbieten. Einige Veterinärämter in Deutschland, weiß Herbrik, verweigern sogar grundsätzlich die Einäscherungsgenehmigung für Pferde und Pferdeartige. Solche Verweigerungen, meint die Tierfreundin, würden von den Tierbestattungsunternehmen jedoch kaum kommuniziert.

Petition zur Streichung des Genehmigungsvorbehalts in Leben gerufen

Um die Behördengänge und die bisweilen zermürbende Auseinandersetzung mit einzelnen Veterinärämtern ein für alle Mal ad acta zu legen, hat Susanne Herbrik nun eine Petition gestartet. In dieser fordert sie unseren Landwirtschaftsminister auf, den Genehmigungsvorbehalt aus dem Gesetz zu streichen, damit jedem, der auf diese Art um sein Tier trauern möchte, eine würdige Pferdekremierung ohne Genehmigungsvorbehalt offensteht.

Würdevoller Abschied vom Pferd

So unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich ist ihre Art, um ein geliebtes Haustier zu trauern.

Im Januar 2023 hat sich Susanne Herbrik mit der Bitte, ihr Anliegen zu unterstützen, an Netzwerk Mensch-Tier e.V. gewendet. Wir haben den Link zu ihrer Petition auf unsere Homepage gestellt und die Sache zum Anlass genommen, uns einmal intern über die Formen des Abschieds von unseren geliebten Tieren zu unterhalten. Es nimmt nicht wunder, dass die Schilderungen so vielfältig ausfielen, wie es auch unsere Tier-Menschen sind. Anke Hirt aus Baden-Württemberg zum Beispiel begleitet ihre Pferde auf deren letztem Weg „bis zum letzten Atemzug und dann nicht weiter." Ihr sei es wichtig, dass die Tiere ein schönes, erfülltes Leben mit aller Fürsorge, die sie ihnen zukommen lassen könne, führen. „Was am Ende dann auf der Weide liegen bleibt, ist die Hülle meines Pferdes. Was damit geschieht, ist mir nicht mehr wichtig. Ich behalte meine Pferde in der Erinnerung an eine schöne, gemeinsame Zeit." Angela Pradl aus Hessen hätte ihre verstorbenen Vierbeiner auch gerne einäschern lassen. Doch eine Information aus Zeiten, als man noch nicht auf die Kremierung großer Tiere eingestellt war, hielt sie davon ab: „Man hat mir gesagt, das Pferd würde vorher in seine Einzelteile zerlegt, da es für Pferde keine entsprechenden Öfen gäbe. Diese Vorstellung fand ich genau so schrecklich, wie den Abdecker." Tatsächlich ist es aber mittlerweile so, dass Pferdekrematorien ausreichend große Öfen haben und auch Einzelkremierungen sehr großer Pferde möglich sind, ohne das Tier vorher in seine Bestandteile zu zerlegen. Zahlreiche Hunde-, Katzen- und Kleintierleute erzählten von Urnen, die sie, gefüllt mit der Asche ihrer verstorbenen Lieblinge, zu Hause an einem Ehrenplatz aufbewahren. Andere berichteten davon, dass sie tote, vierbeinige Familienmitglieder beerdigen – entweder auf dem eigenen Grundstück oder auf einem Tierfriedhof. Und wieder andere gaben zu, die leere Hülle ihres verstorbenen tierlichen Gefährten beim Tierarzt zu lassen oder dem Abdecker zu übereignen. Alle diese Menschen trauern um ihre Haustiere – doch die Art und die Weise, diese Trauer zu bewältigen, sind facettenreich und bei jedem anders.

„Mir wird oft vorgehalten, ich werfe mein Geld für die Pferdeeinäscherung zum Fenster raus. Seltsam, dass man das nicht sagt, wenn man das gleiche Geld für Urlaub oder neue Möbel ausgibt. Dass es gut investiertes Geld ist, weil die Bewältigung der Trauer Lebensqualität ist, verstehen viele nicht," sagt Susanne Herbrik im Hinblick auf den hohen Preis von über 3000 Euro, den die Kremierung eines großen Pferdes kosten kann . Tatsächlich sollte sich niemand anmaßen, einem Trauernden vorschreiben zu wollen, wie er seinen Verlust zu verarbeiten hat.

Um allen, die es wie Susanne Herbrik sehen, den Weg zu ebnen, wenn die Zeit gekommen ist, von einem geliebten Pferd, Pony oder Esel Abschied zu nehmen, machen wir an dieser Stelle noch einmal die Sache mit der Petition für eine würdige Pferdekremierung ohne Genehmigungsvorbehalt publik. Unter:

https://weact.campact.de/petitions/wurdige-pferdekremierung-ohne-genehmigungsvorbehalt

können Sie Ihre Stimme für eine Einäscherung von Pferden ohne behördliche Hürden einsetzen. Und wer sich noch genauer zu der Sache informieren und über den Fortgang der Aktion auf dem Laufenden gehalten werden möchte, kann dies im Netz tun. Zum einen über den Instagram-Account

respektvolle_pferdekremierung oder die Homepage

https://pferdekremierung-ohne-genehmigungsvorbehalt.de

Uns bleibt an dieser Stelle nun nur noch, Susanne Herbrik und ihrer Ronja eine lange, schöne und bereichernde gemeinsame Zeit zu wünschen.

Großpudel Zoe ist Therapiehund beim Deutschen Roten Kreuz

Als wir im Oktober 2020 Zoe, eine dreijährige, als Zuchttier ausrangierte Großpudelhündin, übernahmen, erkannten wir sehr schnell, welch große Bereicherung sie für unsere Familie sein würde. Nicht nur verkörperte sie in jeder Hinsicht den Begriff ‚wohlerzogen', sondern hatte auch innerhalb weniger Stunden all ihre neuen, zweibeinigen Familienmitglieder mit ihrer menschenbezogenen, freundlichen und anschmiegsamen Art um die Pfote gewickelt.

Zoe brachte sehr klare Vorstellungen ihres zukünftigen Hobbys mit

Was wir noch nicht wussten war, dass Zoe auch sehr klare Vorstellungen ihres künftigen Hobbys mitbrachte: Von Beginn an zeigte sie bei jedem Besuch und Ausflug, dass sie ältere Menschen liebt! Egal, wo wir waren, Zoe suchte sich innerhalb kürzester Zeit die älteste Person vor Ort aus und ‚dockte an'. Als ich sie eines Tages wieder einmal beobachtete, wie sie glücklich an einer – schon etwas dementen – alten Dame lehnte und diese ebenso glücklich das wollige Pudelfell kraulte, kam mir der Gedanke, dass Zoe vielleicht gern Besuchshund in einer Seniorenresidenz wäre. Da auch ich mich im Umgang mit älteren Menschen wohlfühle und schon immer gern ehrenamtlich tätig gewesen wäre, setzte ich mich zuhause direkt an den Computer, um Informationen einzuholen. Der erste Vorschlag der Internet-Suchmaschine war direkt der Kreisverband Gießen-Marburg des Deutschen Roten Kreuzes, bei dem es offensichtlich eine Abteilung mit Therapiehundeteams gab. Ich schrieb eine Mail mit der Bitte um nähere Informationen und wurde direkt von einer Mitarbeiterin angerufen, die mich nach einem netten Telefonat zu einem ersten Kennlern-Treffen einlud.

Bei diesem Treffen mit vier interessierten Mensch-Hund-Teams und mehreren Ausbilderinnen des Roten Kreuzes wurden wir ausführlich über die Ausbildung und die Einsatzbereiche für uns und unsere Hunde informiert und es gab Gelegenheit, alle Fragen loszuwerden. Gleichzeitig erhielten die Ausbilderinnen einen Eindruck von Menschen und Hunden und teilten uns anschließend mit, welche Mensch-Hund-Teams sie als geeignet für die Tätigkeit als Therapiehunde-Teams befanden. Diese gemischten Paare wurden dann zum offiziellen Eignungs-Test eingeladen, bei dem sich Mensch-Hund-Gespanne aus mehreren Regionen einen Nachmittag lang unter der aufmerksamen Beobachtung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Roten Kreuzes verschiedenen Situationen und Aufgaben stellen mussten.

Bei der Ausbildung des Roten Kreuzes steht stets das Wohl des Hundes an erster Stelle

Nachdem eine befreundete Hundetrainerin, der ich von meinen Plänen erzählte, durchaus kritisch angemerkt hatte, dass sie schon viele sehr gestresste und überforderte Therapie- und Besuchshunde getroffen habe, war ich mit eher vorsichtiger Erwartungshaltung zu dem ersten Treffen gegangen.

Großpudel Zoe ist Therapiehund beim Deutschen Roten Kreuz

Im Laufe des Nachmittags wurde aber schnell deutlich, dass in der Therapiehunde-Ausbildung des Roten Kreuzes stets das Wohl des Hundes an erster Stelle steht. Das beginnt bereits mit der Auswahl der geeigneten Hunde (und Menschen) und war auch im weiteren Verlauf der Ausbildung immer der zentrale Bestandteil aller Übungen. Im Laufe der Ausbildung lernten wir nicht nur in mehreren Theorieblöcken grundlegende Kenntnisse über die Körpersprache und Kommunikation von Hunden (vor allem im Hinblick auf Stress), sowie über Gesundheit und Verhalten unserer vierbeinigen Partner, sondern es gab auch ein intensives Praxis-Wochenende, in welchem wir alle möglichen Situationen und Szenarien, die uns bei einem Einsatz im Besuchshundebereich begegnen könnten, durchliefen. Dabei lernten wir, unsere Hunde genau zu beobachten und bekamen gezielte, individuelle Anleitungen zu den Bereichen, in denen wir und unser Hund vielleicht noch mehr Sicherheit erlangen sollten.

Zusätzlich gab es für uns Menschen natürlich auch viel über unser künftiges Tätigkeitsfeld mit alten, jungen, kranken und behinderten Menschen zu lernen. Dazu gehörten grundlegende Kenntnisse über bestimmte Krankheiten, Behinderungen und Verhaltensweisen. Ebenso bekamen wir Ideen und Anregungen für die Gestaltung unserer Besuche an die Hand. Entgegen der gängigen Vorstellung, dass ein Besuchshund einfach in eine Einrichtung geführt wird und sich dort ein bisschen streicheln lässt, ist der Anspruch an die Therapiehundeteams des Roten Kreuzes ein anderer: Die besuchten Menschen sollen nicht nur von der Anwesenheit des Hundes bereichert und zur Kommunikation animiert werden, sondern auch durch den dazugehörigen Menschen mit Hilfe gezielter Angebote Anregung und Förderung erfahren. So entstand bereits während der Ausbildung ein großer Fundus an Materialien und Ideen, der sich seitdem bei Zoe und mir beständig erweitert. Wir hatten vielfach Gelegenheit, uns in nachgestellten Szenarien auszuprobieren und dann auch in Begleitung unserer Ausbilderinnen und Ausbilder erste Besuche in verschiedenen Einrichtungen zu machen.

Gänsehaut-Momente beim Einsatz im wirklichen Leben

Im Rahmen dieser Besuche verflogen dann spätestens alle Unsicherheiten, die man zu Beginn der Ausbildung vielleicht noch verspürt hatte und wurden ersetzt durch eine Ahnung der Freude und Erfüllung, die diese Tätigkeit mit sich bringt. Besonders gut erinnere ich mich an unseren ersten ‚richtigen' Besuch in einer Seniorenresidenz. Schon auf dem Weg in die Einrichtung begegnete uns eine Pflegekraft in Begleitung zweier – deutlich dementer - Seniorinnen. Eine der Damen zeigte sehr deutlich den Wunsch, den „schönen Hund" streicheln zu wollen. Ich ging also spontan zu ihr und natürlich eilte Zoe direkt zu der Seniorin, lehnte sich an deren Beine und genoss die Streicheleinheit. Erstaunlich war der Gesichtsausdruck der Dame in dem Moment, als sie das lockige Fell berührte. Sie stutzte und sagte immer wieder: „Guck doch mal, die Haare! Das Fell! Das ist lockig!" während sie verzückt kraulte.

Großpudel Zoe ist Therapiehund beim Deutschen Roten Kreuz

Als ich daraufhin bemerkte, dass Zoe ein Pudel sei und diese ja lockige Haare haben, erstarrte sie. In diesem Moment fiel ihr etwas Entscheidendes ein: „Ei, ich hatte doch auch mal einen Pudel!!“ Es war deutlich, dass diese Erinnerung nicht durch Zoes Anblick, sondern durch das Gefühl des Fell-Kraulens und den Begriff „Pudel“ an die Oberfläche des Gedächtnisses geholt worden war. Im Anschluss daran konnte die Dame sich auch wieder an Details ihres eigenen Hundes erinnern und wurde daraufhin ganz gesprächig.

Das war nur einer von vielen ‚Gänsehaut-Momenten‘, die noch folgen sollten und die mich jedes Mal mit einem Gefühl unendlicher Bereicherung aus den Einsätzen kommen lassen. Zoe scheint es ähnlich zu gehen. Ob wir im Kindergarten oder in der Seniorenresidenz zu Gast sind, sie drückt stets mit ihrem Verhalten und ihrer Körperhaltung große Freude aus. Nach den Besuchen ist sie müde, wirkt aber sehr zufrieden und ausgelastet. Unsere Bindung hat sich – wenn überhaupt möglich – durch die Ausbildung und die gemeinsame, erfüllende Tätigkeit noch vertieft und verfeinert. Inzwischen sind wir ein fertig ausgebildetes Therapiehundeteam und etwa zwei- bis dreimal im Monat im ehrenamtlichen Einsatz für das Rote Kreuz. Zurzeit besuchen wir alle zwei Wochen eine inklusive Kindertagesstätte und ‚arbeiten‘ dort mit kleinen, wechselnden Gruppen aus behinderten und nichtbehinderten Kindern. Wir haben auch schon im Rahmen einer Therapie mit einer Patientin mit großer Hundeangst gearbeitet und warten nun auf eine Einsatzmöglichkeit im Seniorenbereich, was Zoe sicher sehr freuen würde.

Die Entscheidung zu der Ausbildung habe ich nie bereut! Die Tätigkeit bereichert mein Leben – und das meines Hundes – unglaublich und es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie wenig es braucht, um anderen Menschen ein bisschen Freude zu bringen.

Zur Autorin: Miriam Babcock ist Grundschul-Lehrerin und als Gründungsmitglied im Vorstand von Netzwerk Mensch-Tier e.V. Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten mit ihren drei Hunden Pamina, Zoe und Annie. Durch ihren Bericht möchte die gebürtige Gießenerin auch anderen Hundehalterinnen und Hundehaltern Mut machen, sich gemeinsam mit ihrem Vierbeiner sozial zu engagieren.

Über ein Jahr nach Kriegsbeginn - Anastasia aus Kyiv berichtet

In unserer letzten Ausgabe „Von Menschen und Tieren“ berichteten wir von einer Ukrainischen Familie – Großeltern, Mutter, Kind - die zusammen mit ihrem Hund aus den Städten Kyiv und Irpin in die Slowakei flüchteten. Doch Ende 2022 kehrte Anastasia zusammen mit ihrer Tochter Sasha und ihrem Familienhund Simba in die Ukraine zurück, denn ihr Heimweh war größer als ihre Angst vor dem Krieg. Was ist jetzt, mehr als ein Jahr nach Beginn der russischen Angriffe, aus ihnen geworden? Anastasia, die Mutter, schreibt:

Wir sind zurückgefahren in die Ukraine und wohnen wieder in unserer Stadt, Kyiv. Das ist unser Alltag dort: An einem Tag wurden 71 Raketen auf uns abgefeuert. Wir mussten uns fünf Stunden verstecken. An einem anderen Tag nahmen die Drohnenangriffe kein Ende. In unserer Nachbarschaft wurden elf Menschen verletzt, weitere elf Menschen starben. Wir haben auf unseren Handys eine Alarm-App. Dort bekommen wir immer mitgeteilt, wo Angriffe stattfinden und dann entscheiden wir, was zu tun ist.

Meine Tochter Sasha hatte sich die Grippe eingefangen. Also musste ich entscheiden, ob ich mit ihr und Simba in den kalten Schutzbunker fliehen sollte oder ob wir uns in einen warmen, von zwei Wänden geschützten Flur zurückziehen sollten. Wir blieben im Flur, Sasha und Simba schliefen. Als ich erfuhr, dass alle Drohnen ausgeschaltet worden seien, konnte auch ich drei Stunden Schlaf finden. Dann kamen die Raketen. Ich habe große Angst bei Raketenangriffen, denn die ziehen eine unglaubliche Zerstörung nach sich. Eine explodierte in unserem Wohngebiet. Ein Mann starb, zwei weitere wurden verletzt. Also verbrachten wir doch den Rest des Tages im kalten Schutzbunker. Dort waren wir komplett von der Außenwelt abgetrennt und hatten weder Handyempfang noch Strom. Betrachtet das, was hier passiert, nicht als „Politik“. Das ist Krieg! Wirklicher, schrecklicher Krieg! Menschen sterben hier. Hunde sterben hier. Das muss so bald wie möglich aufhören.

Über ein Jahr nach Kriegsbeginn - Anastasia aus Kyiv berichtet

Es war ein großer Tag für uns, als Putin jetzt offiziell als Krimineller bezeichnet wurde. Wenn die Welt uns Hilfe anbietet, Sanktionen verhängt oder wie jetzt, den irren Killer einen Kriminellen nennt und das Gericht auf ihn wartet, um ihn zu verhaften, schicken uns die Russen Raketen und Drohnen in die Wohngebiete. Also verstecken wir uns. Doch trotz allem sind wir nach einem Jahr Krieg stärker geworden. Diese Terroristen können unseren Willen nicht brechen, in einem freien Land, der Ukraine, zu leben. Wir warten auf den Frieden.

Impressum

Die Fotos in dieser Ausgabe unseres Vereinsnewsletters „Von Menschen und Tieren“ stammen von Anastasia, Miriam Babcock, Paula Becher-Kienle, Nadine Daus, Susanne Herbrik, Heige Kienle und Anke Weber.

Die Texte in dieser Ausgabe wurden von Anastasia, Miriam Babcock, Susanne Herbrik, Heige Kienle, Anke Weber und Nina Wolf verfasst.

Das Verteilen unseres Vereinsnewsletters in Printform oder elektronisch ist ausdrücklich erwünscht.

Sämtliche Fotos und Texte sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen dem Newsletter nicht entnommen und ohne vorherige, schriftliche Genehmigung weder kopiert, verändert, vervielfältigt noch veröffentlicht werden.

Unsere Vereinsadresse: Netzwerk Mensch-Tier e.V., c/o Babcock, Hauptstr. 13a, 35463 Fernwald. Kontakt: info@mensch-tier.net

Neue tierärztliche Gebührenordnung bremst den Tierschutz aus

Durch die im November 2022 in Kraft getretene neue Gebührenordnung für Tierärztinnen und Tierärzte sind die Preise für die Kastration von Heimtieren deutlich gestiegen.

Besonders im Tierschutzbereich, wo das Unfruchtbarmachen männlicher und weiblicher Katzen zum angewandten Tierschutz gehört und oft im Fokus der Arbeit steht, hat man nun mit einem großen, finanziellen Problem zu kämpfen, denn die Kosten für den Eingriff bei einem Tier sind um mindestens 50 Prozent gestiegen. Das bringt viele Organisationen an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Es gilt, durch eine Kastration vielfaches Tierleid zu verhindern

Doch gerade die Kastration von Katze und Kater ist oft die einzige Möglichkeit, vielfaches Tierleid zu verhindern. Potente Kater, die in einem großen Radius auf Brautschau gehen, erleiden durch Verkehrsunfälle und im Rahmen von Rangordnungskämpfen häufig schwere Verletzungen oder werden von Jägern angeschossen. Beim Deckakt schließlich sind die Tiere einem erhöhten Maß an Infektionen ausgesetzt. Sowohl männliche als auch weibliche Freigänger können sich dabei beispielsweise die gefährliche Viruserkrankung FIV, auch Katzenaids genannt, oder die tödlich verlaufende Leukose holen. Auch die zahllosen Jungtiere, die aufgrund der natürlichen, hohen Reproduktionsrate von Katzen jährlich das Licht der Welt erblicken, erreichen vielfach kaum ihr erstes Lebensjahr. Von kranken, schlecht ernährten Müttern geboren, von potenten Streunerkatern, Beutegreifern und dem Straßenverkehr bedroht, siechen, fiebern und hungern diese Katzenbabys qualvoll ihrem frühen Ende entgegen.

Neue tierärztliche Gebührenordnung bremst den Tierschutz aus

Man muss nicht einmal ein ausgesprochener Tierfreund sein, um die Notwendigkeit der Kastration aller freilaufenden Katzen und Kater zu erkennen. An vielen dieser Tiere kann der Eingriff, der ihre Lebensqualität gewaltig verbessert und ihnen im Idealfall ein gesundes, langes Leben sichert, nun aus finanziellen Gründen nichtmehr vorgenommen werden.

Besonders Nagetiere und Kaninchen können ohne Kastration oftmals kein artgerechtes Leben in Gefangenschaft führen

Doch das Problem betrifft nicht nur Katzen. Auch andere Tiere benötigen oft, um ein glückliches Leben führen zu können, in menschlicher Obhut gehalten, eine Kastration. So ist es zum Beispiel unmöglich, potente Kaninchenböcke ab einem gewissen Alter zusammen zu halten. Lebten die Tiere mit Häsinnen zusammen, gäbe es am laufenden Band Würfe, was nicht nur die Muttertiere extrem schwächen, sondern auch die Besitzer an die Grenzen ihrer Haltungskapazitäten treiben würde. Und reine Bockgruppen sind mit potenten männlichen Kaninchen ebenfalls nicht möglich, da die Tiere über keine Strategien verfügen, auf beengtem Raum einem Aggressor auszuweichen. Die Böcke würden so lange Beschädigungskämpfe führen, bis nur noch ein Tier – meist schwer verletzt – übrigbliebe. Als hochsoziale Tiere sind Kaninchen aber für ihr Wohlergehen existenziell auf die Anwesenheit eines Partners der eigenen Art angewiesen. Daher müssen Kaninchenböcke, sollen sie zehn bis vierzehn glückliche Jahre leben, kastriert werden. Nur so sind sie in Gefangenschaft sozial kompatibel. Auch männliche Nagetiere wie Meerschweinchen, Ratten oder Mäuse müssen oftmals kastriert werden, um unkontrollierte Vermehrung zu verhindern.

Zurzeit sind alle Medien voll mit Meldungen über „entsorgte“ und zu Tode gekommene Heimtiere. Auch wir vom Netzwerk haben unfassbar lange Wartelisten, gefüllt mit Tieren, deren Halter sich aus finanziellen Gründen nicht mehr um ihre – vor allem tierärztliche – Versorgung kümmern können. Das Tierleid nimmt gerade rasant zu. Auch andere Tierschutzorganisationen und kommunale Tierheime berichten von einer Flut ausgesetzter Tiere, vor allem Hunde- und Katzenwelpen.

Aus diesem Grund hat Tierärztin Nina Wolf aus Steinbach, Vorstandsmitglied bei Netzwerk Mensch-Tier e.V., eine Petition in die Wege geleitet. In dieser erbittet sie vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Preisanpassung der Gebührenordnung für Tierärzte in den Bereichen Kastration von Katzen und anderen kleinen Heimtieren – im Sinne des Tierwohles und des Tierschutzes.

Den Link zur Petition finden Sie auf unserer Homepage unter „Aktuelles“ oder hier:

https://www.openpetition.de/%21xfzxl

Einladung zur Jahreshauptversammlung von Netzwerk Mensch-Tier e.V.🕸

Wir freuen uns darauf, Sie dieses Jahr in Niedersachsen bei unserer Jahreshauptversammlung begrüßen zu dürfen. Mitglieder erhalten die Einladung samt Tagesordnungspunkten per Mail. Alle, die sich für unsere Tierschutzarbeit interessieren und unsere Aktiven einmal kennenlernen wollen, sind ganz herzlich zur Versammlung in den Seminarraum des Gasthauses Hubertus in Ilten eingeladen.

Damit wir dem Wirtsehepaar die Zahl der Teilnehmenden melden können, bitten wir Sie, uns per Mail (**info@mensch-tier.net**) bis zum 8. Mai über Ihr Kommen zu informieren. Wohlerzogene, sozial verträgliche Hunde dürfen zur Abendveranstaltung gerne mitgebracht werden. Wer eine Übernachtungsmöglichkeit benötigt, kann im Hotel Hubertus Zimmer buchen (**05132-6606**). Auch das Hotel Steiner bietet Gästezimmer an (**05132-869240**). In beide Hotels dürfen Hunde mitgebracht werden.